

des Frühmittelalters bringt. Nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung Innichens im Früh- und Hochmittelalter bietet diese Publikation Erkenntnisse, die weit über die Lokalgeschichte hinausgehen und damit für ein breiteres Publikum von Interesse sind.

Christina Antenhofer

Matthias MEIER, Gründung und Reform erinnern. Die Geschichte des Klosters Muri aus der Perspektive hochmittelalterlicher Quellen (Vorträge und Forschungen, Sonderband 61). Ostfildern: Jan Thorbecke 2020. 352 S. ISBN 978-3-7995-6771-8. Kart. € 40,-

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine im Herbstsemester 2019 an der Universität Zürich angenommene Dissertation. Darin widmet sich Matthias Meier der Frühgeschichte des Klosters Muri (bis 1189), den zentralen Quellen für diese Phase der Klostergeschichte sowie Muri's Rolle in den hochmittelalterlichen Reformprozessen. Was auf den ersten Blick wie eine klassische Untersuchung eines oft behandelten Themas wirkt, ist aber eine mentalitätsgeschichtliche Studie am Puls der aktuellen Geschichtswissenschaft. Es geht Meier darum, das Kloster als eine Institution im Wechselspiel zwischen äußeren Einflüssen und personellen Netzwerken zu charakterisieren. Dazu bedient er sich vorrangig der Theorie der Erinnerungskultur, anhand derer er die Veränderlichkeit der Quellen und deren gezielte Aktivierung von Erinnerungen thematisiert. Damit geht der Autor weit über die Ebene der reinen Funktionalität von Quellen hinaus und erörtert, wie durch gezieltes Erinnern ein Geschichtsbild geformt wird, von dem sowohl das Kloster als auch deren Stifter und Wohltäter langfristig profitieren konnten.

Nach einer Einführung in die theoretischen und methodischen Konzepte der Arbeit (S. 11–32) widmet sich der Autor ausführlich den zentralen Quellen für die Frühgeschichte des Klosters Muri (S. 33–61). Hierbei thematisiert Meier zunächst die herausgehobene Bedeutung der Acta Murensia, die er als bewusst angelegtes Geschichtswerk mit einem identitätsstiftenden Blick auf die eigene Vergangenheit charakterisiert. Dies ist nicht unerheblich für Meiers weitere Thesen, denn die ältesten Rechtsquellen wie eine Kardinalsurkunde des Jahres 1086 sowie ein Kaiserprivileg Heinrichs V. von 1114 sind heute nur noch kopia in den Acta Murensia vorhanden, was zwangsläufig die Frage nach deren Authentizität aufwirft. Auch weitere Papst-, Bischofs- und Privatorkunden, die nun zum Teil auch im Original auf uns gekommen sind, benutzt Meier, um eine stufenweise Weiterentwicklung Muri's auf rechtlicher Ebene von den ersten (noch umstrittenen) Anfängen, über eine ausgeprägte Reformphase hin zu einem habsburgischen Hauskloster aufzuzeigen.

Bei der Betrachtung der Gründungsvorgänge (S. 63–125) spielt vor allem das sogenannte Testament Bischof Werners II. von Straßburg eine entscheidende Rolle. Der Autor sieht hierin eine Ausfertigung der Zeit nach 1114, die mit dem Straßburger Bischof einen historisch belegten Garanten für die Rechtmäßigkeit der frühen Klostergründung zur Zeit Konrads II. einführt. Diese Rolle sei aber bereits in den Acta Murensia bewusst zurückgedrängt worden, um mögliche Besitzansprüche des Bistums abzuweisen. Letztlich nutzen aber beide Quellen unterschiedliche Erinnerungen, um unterschiedliche Garanten und Abläufe ins Zentrum der Geschichte zu rücken. Gleichzeitig werden mit der Zeit bereits erste Aspekte der Klosterreform sowie die Beziehung zu den frühen Habsburgern erzählerisch aufgenommen, um sie als historisch gewachsen darstellen zu können.

Die tatsächliche Ausgestaltung der Reform (S. 127–208) zeigt sich im folgenden Kapitel in einer kleinschrittigen Betrachtung. Vorausgehen diesem Kapitel zunächst einige theoretische

sche Überlegungen zur Definition der Reform, die aufzeigen, weshalb dieser Begriff im Kontext von Klöstern so inflationär gebraucht wurde und worin hier die Schwierigkeiten liegen. Für Muri ist diese Phase der Reform geprägt von einer Emanzipation vom Kloster Einsiedeln, dessen Priorat Muri bis dahin war. Ebenso prägend war die rechtliche Ausgestaltung des Klosters, bei der man sich stark an den Idealen anderer Klöster orientierte, die ebenso reformerischen Ideen offen gegenüberstanden. Dabei wird stets die Rolle der frühen Habsburger als Klostersvögte betont, die sich, im Gegensatz zu vielen anderen Reformklöstern, nicht konfliktgeladen, sondern als gezielt geförderte Symbiose darstellte.

Dies offenbart sich auch in der nächsten Phase (S. 209–241), in der Muri zum Zentrums- und Erinnerungsort wird. Während das Kloster selbst nun gezielt seinen Besitz erweitern kann und positiv auf andere Klöster ausstrahlt, gelingt es den Habsburgern, politisch aufzusteigen, sich regelmäßig in der Nähe des Königtums zu platzieren sowie ihre Besitzungen ins Elsass auszuweiten. Vor diesem Hintergrund erläutert Meier auch den Wandel in der Erinnerungskultur, da der Fokus nun stärker darauf lag, diese positiven Entwicklungen für den Konvent schriftlich abzusichern, nicht zuletzt, da die Habsburger um 1140 aussterben drohten. Gerade in der letzten Phase der Untersuchung zwischen 1140–1189 (S. 243–279) offenbart sich dies in einer hohen Anzahl an überlieferten Urkunden, die sowohl rechtlich als auch argumentativ an die früheren Dokumente für Muri anknüpfen. Gleichzeitig offenbart sich in dieser Zeit eine weitere Stufe im Verhältnis zu den Habsburgern, in der die Konsolidierung des ehemaligen Priorats zu einem wichtigen und einflussreichen Kloster als abgeschlossen angesehen werden kann und man, wie Meier argumentiert, durchaus bereits ein habsburgisches Hauskloster erkennen mag. Abgerundet werden Meiers Befunde durch eine ausführliche Schlussbetrachtung (S. 281–289).

Insgesamt zeigt die Studie einmal mehr, wie ertragreich es sein kann, ein etabliertes Thema aus einem veränderten Blickwinkel zu betrachten. Meier kann am Beispiel des Klosters Muri eindrucksvoll zeigen, wie wandelbar Erinnerung ist, und dass ein gezieltes Erinnern im klösterlichen Kontext eine wirkmächtige Symbiose mit den Zielen und dem Selbstverständnis der Konventualen eingehen kann. Auf der Basis einer fundierten Kenntnis der Theorien zu diesem Themenkomplex gelingt es Meier aufzuzeigen, warum eine rein historisch-kritische Lesung der Quellen deren Komplexität und Aussagekraft über den reinen Inhalt hinaus nicht gerecht wird. Dennoch besitzt die Arbeit, gerade im zweiten Teil, doch ihre Längen, wenn es zu einer Vermischung zwischen analytischen Teilen und genealogisch anmutenden Kapiteln kommt, deren Zielsetzung sich dem Leser nicht immer sofort erschließt. Gerade hier würde man sich die gleiche klare und zielgerichtete Sprache der Quellenanalyse wünschen. Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine sehr wertvolle Studie, auf hohem intellektuellem Niveau vorgetragen, die hoffen lässt, dass derselbe ertragreiche Ansatz noch auf zahlreiche weitere Klöster dieser Zeit ausgeweitet wird. Denis Drumm

Hans SCHNEIDER (Hg.), *Das Augustinerkloster Alsfeld. Beiträge zu seiner Geschichte* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 89). Marburg 2019. X, 422 S., 102 Abb. ISBN 978-3-942225-47-2. Geb. € 28,-

Der Band enthält 14 Texte zu verschiedenen Aspekten der Klostergeschichte. S. X bietet einen Stadtplan von Alsfeld im Spätmittelalter mit der Stadtmauer, der Pfarrkirche und dem in der Nähe des Mainzer Tores (Stadtausgang nach Süden in Richtung Frankfurt) gelegenen Augustinerkloster.